

Ein Vorarlberger Barockmeister in der Ortenau

Vor 250 Jahren starb Johann Elmenreich aus Au im Bregenzerwald

Mit dem Frieden von Baden und Rastatt endete 1714 am Oberrhein eine fast hundertjährige Periode von Kriegen, die 1618 mit dem Böhmisches-Pfälzischen Krieg begonnen hatte. Vor allem die „Devastierungspolitik“ Ludwigs XIV. im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) hatte am Oberrhein eine systematische Zerstörung von Dörfern, Städten, Kirchen und Herrschaftssitzen zur Folge. Das 18. Jahrhundert wurde zu einer Zeit des

zungen und Pestepidemien nicht verschont geblieben, doch die Bevölkerungsverluste waren im Vergleich zu Süddeutschland gering. Im hinteren Bregenzerwald hatte die Bevölkerung von 1618 bis 1647 von 6400 auf 6000 Menschen abgenommen und nahm dann wegen der hohen Geburtenrate rasch zu.² Wegen der freien Teilbarkeit der Güter ernährte die Landwirtschaft die Menschen nicht mehr.³ Sie mussten auswandern oder sich mit Saisonarbeit in der Fremde ihr Auskommen suchen. Schon die Kinder waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich zum Viehhüten in Oberschwaben und im Allgäu zu verdingen. Neben den „Schwabenkindern“ zogen im Frühjahr die Bauhandwerker in die Fremde. Das Tätigkeitsfeld der Baumeister und ihrer Bautrupps umfasste das gesamte südwestdeutsche Terrain einschließlich des linksrheinischen Gebietes von Elsass und Pfalz und reichte bis Frankfurt und Saarbrücken. In der Zeitspanne zwischen 1650 und 1780 führten Vorarlberger Architekten über 800 Bauaufträge aus.⁴

Die Vorarlberger Barockbaumeister entwickelten aus den Vorbildern der Jesuitenarchitektur, der Graubündener Wandpfeilerkirche und des italienischen Frühbarock ein eigenes Münsterschema, das sie variierten und stetig weiterentwickelten. Es war gekennzeichnet durch ein tonnengewölbtes Langhaus. Statt Seitenschiffen gliedern Wandpfeiler den Raum rhythmisch auf und ermöglichen den Einbau von Kapellennischen. Darüber befinden sich Seitenemporen. Das Licht, das aus den Seitenfenstern in den Kirchenraum fällt, begünstigt die Inszenierung von Bildhauerkunst, Stuckplastik und Malerei. Als Ausgangsmodell gelten die Kirchenbauten des Auer



Denkmal für Bauhandwerker und Baumeister in Au

Wiederaufbaus. Im Bereich der Sakralarchitektur waren es vor allem Architekten und Bauhandwerker aus Vorarlberg, die tätig wurden und die barocke Kulturlandschaft um Rhein und Schwarzwald prägten.

Viele Baumeister, Maurer, Steinhauer und Stuckateure kamen aus dem Gebiet des hinteren Bregenzerwaldes, den Gemeinden Au und Schoppernau. Zwischen 1670 und 1699 waren dort beispielsweise 95% der männlichen Bevölkerung im Baugewerbe tätig.¹ Zwar war Vorarlberg von kriegerischen Auseinandersetzungen



Au im Bregenzerwald, Blick auf Dorfkirche und Friedhof (2007)

Zunftgründers Michael Beer (1605–1666), etwa die Basilika St. Lorenz in Kempten⁵, und Johann Georg Kuens. Mit Franz Beer und Caspar Moosbrugger gelangten Vorarlberger Baumeister um 1700 zu europäischer Bedeutung.⁶ In der dritten Phase etwa bei Peter Thumb lässt sich eine „Rückbildung zu den einfacheren, überkommenen Typen“ (Oechslin) feststellen. Die Basiliken von Weingarten, Einsiedeln, St. Gallen und die Wallfahrtskirche von Birnau werden als repräsentative „Hauptwerke“ der Vorarlberger betrachtet.⁷ Michael, Franz und Christian Beer, Michael, Christian und Peter Thumb, Kaspar Moosbrugger und Johann Georg Kuen und Joseph Greissing gelten als die „großen“ Baumeister der Vorarlberger.⁸ Mit ihnen hat sich die Forschung ausführlich befasst. Dagegen haben die Baumeister, die nicht an Großprojekten arbeiteten und „nur“ schlichte Dorfkirchen schufen, allenfalls lokalgeschichtliches Interesse gefunden.

Zu ihnen gehört auch der aus Au stammende Maurer, Steinhauer und Baumeister Johann Elmenreich⁹, dessen Todestag sich am 12. Oktober 2007 zum 250. Mal jährte.¹⁰

LEHRJAHRE IN AU

Johann Elmenreich wurde am 25. Juni 1695 in Au als Sohn von Michael Elmenreich und Katharina Simma geboren. Ob sein Vater schon als Bauhandwerker tätig war, ist nicht bekannt. Er begann 1708 eine Lehre als Maurer und Steinhauer bei Hans Greußing¹¹ und wurde in die Auer Zunft aufgenommen.

Die Auer Zunft war um 1650 von Michael Beer gegründet worden; ihre Satzungen wurden 1657 festgelegt. Als „Viertelslade“ war sie der Innsbrucker Hauptlade untergeordnet. Die Aufdingung der Lehrjungen fand in einer festlichen Zeremonie am Sonntag nach Dreikönig statt. Das Hauptaugenmerk bei der Ausbildung



Das „Korker Schloss“, heute Teil der Korker Anstalten

wurde auf die Praxis gelegt. „Palieri“ wiesen die Lehrlinge in die praktischen Tätigkeiten ein. In der arbeitsfreien Zeit während der Wintermonate erfolgte die theoretische Ausbildung in Materialkunde, Statik, Bautechnik, Geometrie, zeichnerischer Darstellung und Kostenberechnung.¹² Die sogenannten „Auer Lehrgänge“ vermittelten auch die Grundformen und die Muster der zeitgenössischen Architektur und ermöglichten Einsichten in Architekturtheorie.¹³ Diese Auseinandersetzung mit Vorlagen architekturtheoretischer Werke und exemplarischen Bauten erklärt, dass Bauhandwerkern wie Elmenreich der Aufstieg zum Barockbaumeister gelang.

Vermutlich schon als Lehrling hatte Elmenreich seine Heimat saisonal verlassen müssen. Im Frühjahr zogen die Bautrupps wie Landsknechte in alle Himmelsrichtungen zu ihren jeweiligen Baustellen. Johanns älterer Bruder Dominik (1674–1722) war nach einer

Maurer- und Steinhauerlehre mit dem Bau-trupp Franz Beers nach Offenburg bekommen. Die dortige Pfarrkirche war 1689 wie die gesamte Stadt von den Truppen Ludwigs XIV. niedergebrannt worden. Mit Franz Beer und Leonhard Albrecht, „beeden Maurermeistern von Bregenz“ schloss der Rat der Reichsstadt einen Vertrag zum Wiederaufbau der Hl. Kreuzkirche.¹⁴ Dominik heiratete 1709 die Offenburgerin Anna Maria Kammer und war ein Jahr später Bürger der Stadt geworden. Als verantwortlicher „Baumeister“ leitete er 1714–1717 den Bau des „Königshofes“, des Verwaltungssitzes der Landvogtei Ortenau am Offenburger Stadtbuckel.

Es lag nahe, dass Johann nach Ende seiner Lehrzeit seinem älteren Bruder in die Ortenau folgte. Namentlich erscheint er 1718/19 in Ettenheimmünster, wo er für das Benediktinerkloster erstmals selbstverantwortlich Steinhaueraufträge ausführt. In Offenburg

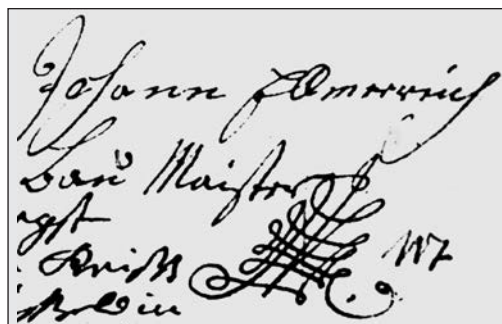


Bauwappen an der Kirche in Kork

selbst übernahm er seine erst größere Aufgabe als „Baumeister“: Nach modifizierten Plänen von Franz Beer errichtete Johann Elmenreich 1721–1726 den Kirchturm der Offenburger Stadtkirche Hl. Kreuz.¹⁵ Wie sein Bruder Dominik war Johann 1720 Bürger von Offenburg geworden und hatte eine Offenburgerin, Anna Maria Siebert, geheiratet. Da sein Bruder schon 1722 starb, übernahm er für dessen Kinder die Pflégenschaft.

BAUAUFTRÄGE IN DER ORTENAU

Mit der Entscheidung für die bürgerliche Niederlassung in der Reichsstadt Offenburg beschränkte Johann Elmenreich seinen künftigen Wirkungskreis auf die Ortenau. Im Jahr 1727 wurde der Neubau des Langhauses der Nußbacher Kirche ausgeschrieben. Die mittelalterliche Kirche war in einem „ruinösen Zustand“, dunkel und obendrein für die Zahl der Gläubigen zu klein.¹⁶ Johann Elmenreich übernahm am 26. Februar 1728 für die Summe von 355 Gulden alle Steinhauerarbeiten an Fenstern, Portal, Gesims sowie die Herstellung der Fußplatten.



Unterschrift und Monogramm Johann Elmenreichs

Im gleichen Jahr vollzog Elmenreich endgültig den Aufstieg zum selbstständigen Bauunternehmer und Architekten. Er erhielt den Auftrag für den Bau des Korker Schlosses in der Herrschaft Hanau-Lichtenberg. Wegen Baufälligkeit wurde 1729 das alte Amtshaus „bis auf den Boden“ abgebrochen und ein Neubau erstellt.¹⁷ Da man mit Elmenreich zufrieden war, wurde ihm auch der Auftrag für den Neubau der Korker Kirche erteilt. Die alte Kirche wurde 1731 bis auf den Chor aus dem Jahr 1450 abgetragen. Dieses Mal leitete Johann Elmenreich als Baumeister und Architekt den Bau, während Maurermeister Balthasar Hartmann den Bau ausführte. Am 4. August 1732 wurde die neue Kirche, deren Bau ohne Komplikationen verlaufen war, eingeweiht.¹⁸ An Elmenreichs Wirken in Kork erinnert heute eine „Elmenreichstraße“. Derer Vorarlberger Baumeister hatte bewiesen, dass er auch einen Kirchenbau für die Bedürfnisse einer evangelischen Gemeinde realisieren konnte. Deshalb erhielt er auch den Auftrag für den Bau der Kirche in Legelshurst, die zwischen 1743 und 1747 errichtet wurde.

Im Jahr 1748 wurde Elmenreich in Appenweiler tätig. Der Plan für den Neubau der Pfarrkirche St. Michael stammte allerdings vom badischen Hofbaumeister und Balthasar-Neumann-Schüler Franz Ignaz Krohmer.¹⁹ Elmenreich übernahm die Maurer- und Steinhauerarbeiten bei Chor, Langhaus und Turm. Für die Arbeit am Langhaus erhielt er 3100 Gulden und am Chor 791 Gulden. Im Akkord für den Turmbau verpflichtete sich Elmenreich, den Turm auf dem alten Sockel 22

Schuh hoch achteckig aufzumauern und die Mauer 2½ Schuh dick aufzuführen und die Steine auf eigene Kosten zu brechen. Für die Arbeiten am Turm wurde Elmenreich entsprechend dem Baufortschritt in Raten bezahlt.²⁰ Die Appenweierer Pfarrkirche mit ihren Stuckarbeiten des Wessobrunner Meisters Johann Schütz und den Deckenfresken und Altarblättern von Benedikt Gams und Johann Pfanner gilt heute als eine der schönsten Rokokokirchen Badens.

In Griesheim bei Offenburg, dem Sitz eines Landgerichts der Landvogtei Ortenau, konnte Elmenreich 1749 nach eigenen Plänen den Neubau der dortigen Pfarrkirche verwirklichen. Die mittelalterliche Chorturm war zu klein geworden. Elmenreich musste ältere Bauteile einbeziehen: Die Decke zum ersten Obergeschoss des Turmes wurde durchbrochen, der Chor erhöht, das Langhaus verbreitert und erweitert.²¹ Mit dem Bau der Griesheimer Dorfkirche bewies Elmenreich, dass er mit großer Flexibilität aus der Synthese von Altem und Neuem, der Umgestaltung eines mittelalterlichen Chorturms und dem Neubau eines spätbarocken Langhauses, einen homogenen Bau gestalten konnte.

DIE KATASTROPHE VON WILLSTÄTT

Im Jahr 1753 erhielt Johann Elmenreich seinen bisher lukrativsten Auftrag, den Neubau der Pfarrkirche Willstätt. Die alte Pfarrkirche von 1657 war dreimal gebrandschatzt und jeweils notdürftig instand gesetzt worden. Sie befand sich in „baufälligen und schlechten Umständen“ und war überdies viel zu klein: 130 Personen aus der Gemeinde ohne die ledigen Personen fanden darin keinen Platz.²² Der Entscheidung zum Neubau ging ein heftiges Ringen um die Finanzierung voraus. Ursprünglich hatte das Konsistorium in Buchweiler gefordert, dass die Gemeinde Willstätt das Eichenholz stellen, die Fuhren übernehmen und überdies 2500 fl. von den Baukosten übernehmen sollte. Die Willstätter machten geltend, dass die Bürgerschaft „von Geld entblößt“ sei und sich nicht in der Lage sehe, den geforderten Beitrag zu übernehmen. Nach mehr als zwei Jahre dauernden Verhandlungen war Willstätt schließlich bereit, 2000 fl.



Evangelische Pfarrkirche in Legelshurst

Eigenbeitrag zu akzeptieren, als angedroht wurde, das Bauprojekt einzustellen.²³

Elmenreich hatte im Januar 1753 einen Kostenvorschlag eingereicht, dessen Gesamtvolumen sich auf 9901 fl. 32 β. belief.²⁴ Er erhielt den Zuschlag und konnte am 5. März 1753 mit dem Abbruch der Kirche beginnen. Am 11. März wurde zum letzten Mal Gottesdienst in der alten Kirche gehalten. Die Kirchenstühle wurden in die Zehntscheuer geschafft und die Glocken dort an Balken aufgehängt. Am 21. April wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Der Grundstein zum neuen Bau wurde feierlich in Anwesenheit des Superintendenten, des Amtschultheißes und der Bürgerschaft am 16. Mai 1753 gelegt: *Man ging processionsweise aus dem Pfarrhaus auf den Platz, wo eine zahlreiche Menge Menschen versamlet war, alle Glocken wurden geläutet. Als man auf den Platz gekommen, wurde das Lied gesungen; Es wolle uns Gott gnädig seyn*. In den Grundstein wurde ein Dokument eingelassen, auf dem sich neben den Namen des Landesherren Landgraf Ludwig von Hessen, der Räte, der Kirchenbehörden und der Gemeindevertreter der

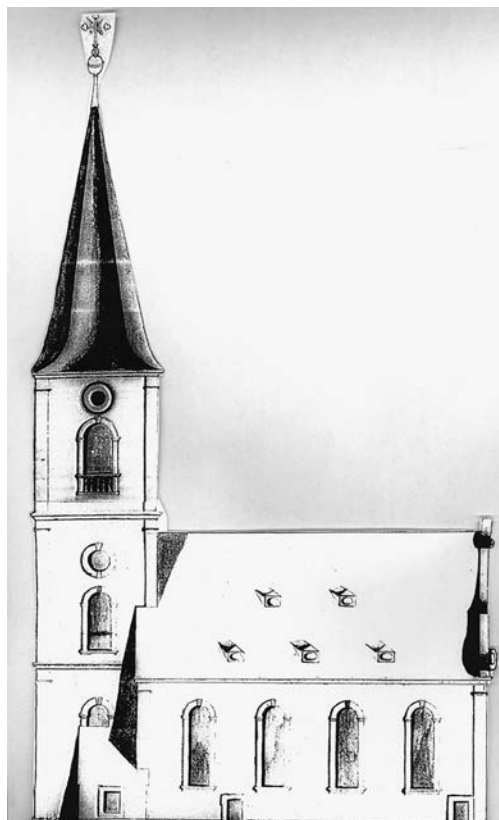


Pfarrkirche St. Michael, Appenweier

Name des Baumeisters „Johann Elmerich Offenburg“ findet.²⁵

Am 2. August konnten die Zimmerleute schon damit beginnen, das Kirchendach aufzuschlagen. Nach drei Tagen war die Kirche ohne einen Unfall unter Dach und Fach. Zu Weihnachten wurden zum ersten Mal Gottesdienste in dem neuen Gebäude gehalten. Am Dienstag nach Pfingsten war die erste Taufe in der neuen Kirche vorgenommen worden, ein Jude wurde in der Kirche getauft. Auch zwei Paare wurden 1754 in der neuen Kirche eingeseget.

An Pfingsten begann auch der zweite Bauabschnitt, die Aufmauerung des Turms, der bis zum 30. Oktober 1754 fertig gestellt sein sollte: *Aber leider ach leider dieses war der unglücklichste und fatalste Tag für dieses Gebäude*, schrieb der Pfarrer in sein Bautagebuch. Am 20. Oktober wurde noch Gottesdienst in der Kirche gehalten. Am Dienstag darauf ließen sich Risse an den Pfeilern des Gewölbes wahrnehmen. Die Handwerker, die auf dem Turm arbeiteten, beruhigten den besorgten Pfarrer. Am Freitag, den 25. Oktober machten jedoch die Bauleute ungewöhnlich früh Feierabend. Amtsschultheiß Städel ließ den Anton Elmenreich, den Sohn des Baumeisters, der auf dem



Plan der Kirche zu Willstätt von Johann Elmenreich

Turm gearbeitet hatte, zu sich kommen. Er fragte ihn, ob der Turm einstürzen könnte. Dieser gab jedoch an, man habe die Arbeiten wegen zu starkem Wind eingestellt, eilte jedoch zu seinem Vater nach Offenburg, um ihn von der drohenden Katastrophe zu unterrichten. Pfarrer und Amtsschultheiß stellten in der Kirche Risse in den Pfeilern fest, die schon eine Handbreit groß waren. Ein Eilbote wurde nach Buchsweiler entsandt, um dem Konsistorium Anzeige zu machen. Die Gemeinde hielt am Sonntag, den 27. Oktober „mit Weinen“ wiederum in der Zehntscheune Gottesdienst, denn man ahnte das Unglück, das kommen sollte. Am 28. Oktober trafen Werkmeister aus Buchsweiler und Straßburg ein, die überprüften, ob die Kirche dadurch noch gerettet werden könnte, indem man den Turm abbrach. Doch wegen „höchster Lebensgefahr“ wurde davon abgeraten, man wollte „keine Blutschuld“ auf sich laden.²⁶ Am 30. Oktober



Pfarrkirche Willstätt von Laurentius Götz, 1755/56



Wallfahrtskirche St. Wendelin, Oberkirch-Bottenau
Alle Aufnahmen vom Verfasser.

um 7 Uhr erschreckte die Willstätter Einwohner ein dumpfes Getöse. Der Turm stürzte in sich zusammen und zerschmetterte das halbe Langhaus. „Oh du armes Willstätt!“, schrieb der Pfarrer in sein Tagebuch. Zum Glück war niemand durch den Einsturz zu Schaden gekommen, auch kein neben der Kirche stehendes Wohnhaus war bis auf einige zu Bruch gegangene Ziegeln beschädigt worden. Die Trümmer hatten die Landstraße verschüttet.

Die Willstätter mussten zum zweiten Mal ihre Kirche errichten. Dieses Mal wurde der Bauvertrag mit dem Straßburger Baumeister Laurentius Götz geschlossen, der den Bau erfolgreich zuende brachte. Bei der zweiten Grundsteinlegung am 4. August 1755 wurde ein Dokument beigelegt, das Elmenreichs Desaster der Nachwelt überliefern sollte:

*Aedificium quod ab aedifice Elmerich coeptum und pene confumatum erat, 30 mo Oct. 1754 proh dolor! Per tamen Dei gratiam sine ullius hominis lasione aut detrimento sua sponte collapsio novam hoc ab aedifice Laurentio Götz cive Argentinensi die IV. Augusti 1755 extrui coeptum est.*²⁷

Götz erkannte schnell die Ursache für den Turmeinsturz: Auf dem weichen Sandboden hatte der Turm keinen festen Stand. Deshalb ließ Götz 20 Eichen zu einem Rost für das Turmfundament fallen schuf damit einen festen Untergrund.²⁸ Das Konsistorium verklagte den unglückseligen Baumeister Elmenreich auf Schadensersatz.

Fast war es ein Wunder, dass Elmenreich nach diesem Desaster noch einmal einen Auftrag erhielt. Auf dem Bergsattel zwischen Herztal und Bottenau errichtete er 1756 die Wallfahrtskirche St. Wendelin. Aus einer kleinen, zum ersten Mal 1591 genannten Hofkapelle war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein regionales Wallfahrtsheiligtum entstanden.²⁹ Der Appenweierer Gerichtsvogt Simon Bruder, der den Bau organisierte und Elmenreich als Baumeister der dortigen Pfarrkirche schätzen gelernt hatte, schloss mit ihm „wegen Verfertigung der neuen Kapell“ einen Vertrag über 853 fl. Die Steinhauerarbeiten wurden in Offenburg vorgenommen, wo Elmenreich seine Werkstatt hatte. Während der Bauarbeiten im Sommer 1756 überwachte Elmenreich persönlich die Baustelle und

wohnte beim Rohrbacher Hofbauern und Gerichtszwölfer Benz.

Der Bau, ein einschiffiges Langhaus mit einer Chorapsis und einem Turmaufbau, den weithin sichtbar die Kolossalstatue des Heiligen krönte, fügte sich meisterhaft in die Landschaft ein. Die Apsis malte der aus Schwaz stammende Künstler Johann Pfunner mit der Darstellung der Wendelinuslegende und der Geschichte der lokalen Wallfahrt aus. Die geplante Kapellenweihe konnte jedoch 1756 nicht vorgenommen werden. Wegen des Streits des Klosters Allerheiligen, dem die Renchtalpfarreien inkorporiert waren, und dem Straßburger Fürstbischof um die Abtwahl konnte die feierliche Weihe erst am 19. Oktober 1757 vollzogen werden. Eine Woche vorher, am 12. Oktober 1757, war Johann Elmenreich in Offenburg verstorben.

Anmerkungen

- 1 Dieter Büchner, Voralberger Barockbaumeister in Vorderösterreich, in: Württembergisches Landesmuseum (Hrsg.), Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Katalog. Stuttgart 1999, S. 297.
- 2 Karl Heinz Burmeister, Geschichte Voralbergs, München 1980, S. 128.
- 3 Rudolf Fessler, Baumeister des Bodensee-Barock, in: Bodensee-Hefte 12/1990, S. 46–51.
- 4 Fessler, a. a. O., S. 51.
- 5 Hugo Naumann, Basilika St. Lorenz Kempten, Passau 1998.
- 6 Werner Oechslin und die europäische Barockarchitektur, in W. Oechslin (Hrsg.), Voralberger Barockbaumeister, Einsiedeln 1973, S. 260.
- 7 Oechslin, a. a. O., S. 171–256.
- 8 Norbert Lieb, Die Voralberger Barockbaumeister, München/Zürich 1976, S. 21–32 / Werner Oechslin, a. a. O., S. 1–15.
- 9 Die Schreibweisen des Namens variieren: Ellmenreich, Elmerich, Ellmerich.
- 10 Stadtarchiv Offenburg, Totenbuch der Stadtpfarrei Hl. Kreuz.
- 11 Daten nach Norbert Lieb, a. a. O., S. 88.
- 12 Irmgard Schwanke, Gern gesehene Fremde. Baumeister und Bauhandwerker aus dem Bregenzerwald kamen im 18. Jahrhundert nach Offenburg, in: Momente H. 3/2006 / Norbert Lieb, a. a. O., S. 14 f.
- 13 Werner Oechslin, Ausbildung – Kontakt mit Architekturtheorie, in: Oechslin (Hrsg.), Voralberger Barockbaumeister a. a. O., S. 22 f.
- 14 Schwanke, a. a. O., S. 27 / Werner Scheurer, Kirchenführer Stadtpfarrkirche Heilig Kreuz Offenburg, Lindenberg 2004, S. 3.
- 15 Otto Kähni, Die Funde im Turmknauf der Pfarrkirche „Hl. Kreuz“ in Offenburg, in: Die Ortenau 38 (1958), S. 36–49.
- 16 Heinz G. Huber, Kirchenführer St. Sebastian Nußbach/Wallfahrtskirche St. Wendel Bottenau. Regensburg 2007 / Pfarrakten Kirchenbau Nußbach.
- 17 Helmut Schneider, Die historischen Gebäude in Kork, in: Hans Hermann, Kork im Hanauerland, Kork 2003, S. 357.
- 18 Schneider, a. a. O., S. 368.
- 19 Martina Kitzing-Bretz, Der Markgräflisch-Baden-Badische Hofbaumeister und Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer (1714–1789), Diss. Phil. Heidelberg 2001, S. 6 / Hugo Schnell/Wilhelm Schäfer, Kirchenführer St. Michael Appenweier, München/Zürich 1973, S. 4.
- 20 Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (= GLAK) 229/2610.
- 21 Adalbert Ehrenfried, Kirchenführer St. Nikolaus Griesheim. München/Zürich 1978, S. 6.
- 22 „Historische Nachrichten“ (Zeitgenössisches Tagebuch des damaligen Willstätter Pfarrers), Pfarrarchiv Willstät, Kopie in Besitz des Autors.
- 23 „Historische Nachrichten“, p. 2–5.
- 24 GLAK 229/114 454.
- 25 „Historische Nachrichten“, Abschrift der Urkunde, p. 11.
- 26 „Historische Nachrichten“, p. 14.
- 27 „Historische Nachrichten“, p. 20 Übersetzung des Textes: *Der Bau, der von Baumeister Elmerich begonnen und fast vollendet war, stürzte am 30. Oktober 1754 – welche Qual – von selbst zusammen, ohne dank göttlicher Gnade einen Menschen zu verletzen oder zu beschädigen. Der neue Bau wurde vom Werkmeister Laurentius Götz, Bürger von Straßburg, begonnen.*
- 28 „Historische Nachrichten“, p. 17.
- 29 Heinz G. Huber, Vierhundert Jahre Wallfahrtsheiligtum St. Wendelin in der Pfarrei Nußbach-Bottenau, Oberkirch 1991.



Anschrift des Autors:
Heinz G. Huber
Erbsstraße 19a
77704 Oberkirch